

TOP CLICKS

Meist geklickte und meist kommentierte Artikel im Wiesbadener Kurier und Wiesbadener Tagblatt

Meist geklickt

1. GWW baut Hunderte neuer Wohnungen.
2. Polizei sucht wichtige Zeugin im Fall des vermissten Deniz Sengezer.
3. Wiesbadener Feuerwehr rettet Pferd in Niederwalluf.

Meist kommentiert

1. Nahverkehr, Stadtplanung, Schandflecken: Wünsche der Redaktion für Wiesbaden.
2. Rauchmelder, Mietpreise und Leitungswasser: Welche Änderungen im Jahr 2014 in Wiesbaden anstehen.
3. Taunussteiner Rathaus reagiert gelassen auf erste Anschläge auf die neuen Tempomessgeräte.

Buchs Volkspark ist nur ein Volksparkplatz

STADTENTWICKLUNG Ortsvorsteher erwarten weitsichtige Politik und ganzheitliche Konzepte

WIESBADEN. Gespräche mit Wiesbadens Ortsvorstehern enden jedes Mal bei der Stadtentwicklungspolitik. Wobei meist der Stillstand beklagt, allenfalls weit Vergangenes gerühmt wird. Im Zusammenhang mit dem Elsässer Platz erinnert Michael Bischoff (Westend) an ein Gutachten aus den frühen 70er Jahren, das sich gegen eine Bebauung der Fläche ausspricht, um die Frischluftzufuhr in die Stadt nicht zu behindern. Die Nicht-Bebauung ist in der Tat alles, was seitdem auf dem Platz passiert ist. Und dann fällt Bischoff noch ein Vorschlag von Alt-Oberbürgermeister Georg Buch ein, der sich auf dem Gelände einen „Volkspark“ vorstellen konnte. Geblieben ist bis heute ein Volksparkplatz. „Der Zustand ist nicht länger erträglich“, sagt der Ortsvorsteher.

was die Besitzer daraus machen – wenn sie überhaupt was machen.

Die mit Segregation, einem Modewort aus der Soziologie, bezeichnete Entmischung gerade von Innenstadt-Quartieren ist die Folge. Inhabergeführte Einzelhandelsgeschäfte werden von Filialen großer Ketten verdrängt, (bezahlbarer) Wohnraum wird rar, Lebendigkeit und Vielfalt gehen verloren. „Als die Stadt das Haus Wilhelmstraße 2 verkauft hat, ist vom neuen Besitzer als Erstes der Gastronomie gekündigt worden“, erinnert Presber zum Beispiel an das Verschwinden der „Wilhelmstuben“, dem einzigen Lokal an der unteren Rue. Die einst beliebte Citypassage wird nicht attraktiver gestaltet, „sondern seit Jahren nach unten gefahren“, klagt der Ortsvorsteher. Moritz- und Bleichstraße verkommen zu unattraktiven City-3-Lagen. Und wenn gar nichts mehr geht, muss die Stadt am Ende Immobilien zurückkaufen, wie bei der Mauritiuspassage geschehen. Mit den rund 14 Millionen Euro, die ein Luxemburger Fonds kassiert haben soll, quittieren die Wiesbadener eine Stadtentwicklungspolitik, die in den letzten Jahren ihren Namen nicht verdient hat. Nach all der konzeptionslosen Flickschusterei wird es höchste Zeit für eine ganzheitliche Planung, für den einen oder anderen ganz großen Wurf. Doch woher soll der kommen?

MEINE WOCHENSCHAU



von HEINZ-JÜRGEN HAUZEL

Roland Presber, der Chef des Mitte-Beirats, nennt mit vernehmbarer Wehmut immer noch Jörg Jordan als Personifizierung weitsichtiger Stadtentwicklungspolitik. In dessen Zeit als Dezernent (von 1973 bis 1979) habe die Stadt mühsam „Sperr-Grundstücke“ zusammengekauft, um Einflussmöglichkeiten auf die Nutzung und Entwicklung von weiten Bereichen zu behalten. In den letzten Jahren hat die Stadt dann alles Mögliche verkauft und müsse nun gleichermaßen sorgenvoll wie tatenlos zuschauen,

LESERBRIEF

Zum Gewerbegebiet Petersweg schreibt dieser Leser:

Totes Pferd reiten

Im Artikel zur Entwicklung des Gewerbegebietes Petersweg in Kastel wird berichtet, dass Frau Hinninger von den Grünen auf einen alten Bebauungsplan mit der Stadtbahn hinweist. Hier stellt sich die Frage, was ein Ge-

werbegebiet in Kastel mit der Stadtbahn zu tun hat. Die geplante Trasse kam nicht einmal in die Nähe des Petersweges. Hat Frau Hinninger noch nie vom Ergebnis des „toten Pferdreitens“ gehört? Mit solchen Äußerungen macht sie nicht nur sich selbst, sondern auch die Partei, für die Sie steht, lächerlich.

Gregor Heß, Wiesbaden

Mehr Erfolg mit den „4D“

VORSATZ Mit Dankbarkeit, Demut, Disziplin und Durchhaltevermögen kommt man voran/Scheitern schärft den Blick

Von David Kadel

WIESBADEN. „Alles Gute und viel Erfolg im neuen Jahr“, haben wir Wiesbadener uns in den letzten Tagen oft gegenseitig gewünscht. Aber was genau ist eigentlich „Erfolg“?

GASTKOMMENTAR

So unterschiedlich unsere Ziele auch sein mögen, gibt es doch sicher niemanden, der sich am Lebensende wünschen würde, er hätte mehr Zeit im Büro verbracht. Wenn es um Sehnsüchte geht, sind wir alle sehr ähnlich. Wir alle wünschen uns mehr Ruhe, um uns bei aller Hektik nicht selbst zu verlieren. Doch woher die Ruhe nehmen, wenn überall ein Handy brummt, eine Musik dudelt, ein Angebot lockt und selbst beim kultivierten Restaurant-Besuch der Fernseher mehr auf den Fernseher schießt, als am Gespräch teilzunehmen?

Ich glaube, wir müssen dem ganzen plärrenden Wahn, der uns täglich umgibt, ganz bewusst entfliehen. Wir sollten immer wieder mal kleine Fluchten einbauen in unseren Alltag, um wieder zu uns selbst zu finden und auf das zu hören, was wirklich wichtig ist, was aus unserem Herzen kommt. Damit beginnt der Erfolg ...

Auf das eigene Herz hören

Eine Top-Managerin, die unter Burn-out leidet, meinte kürzlich, „ich habe leider verlernt, auf mein Herz zu hören.“ Menschen, die es schaffen, bei allen lauten Ablenkungen des Alltags, trotzdem die leise Stimme ihres Herzens zu hören, die haben zwangsläufig Erfolg. Damit meine ich zum Beispiel „Dankbarkeit üben“ gegenüber meinem Job. Stellen Sie sich einmal vor: Jemand, der noch 2013 ständig über seinen Arbeitsplatz gejammert hat, entwickelt sich dort plötzlich zum Vorbild für Andere und hilft gerne aus,

wenn er kann, denkt mit, übernimmt Verantwortung und packt an „als gäbe es kein Morgen“ wie Meister Kloppe immer so schön sagt. Das ist echte Demut – zumindest gegenüber den Milliarden Menschen auf dem Planeten, die gerne unsere Arbeit in einem warmen Büro hätten.

Wenn Sie eine Formel für Erfolg suchen, denken

ren Ehrgeiz „weckt“, weil es unserer Sehnsüchte „weckt“. Plötzlich sieht man wieder das Wesentliche und fängt an Dinge aus seinem Leben zu schmeißen, die man vorher für wichtig hielt, und die sich letztlich als Belastung und Bremse entpuppten.

„Viele Menschen sind ein Leben lang damit beschäftigt die Karriereleiter zu erklimmen, um am Ende des Lebens festzustellen, dass die Leiter am falschen Gebäude angelehnt war“, sagt die

US-Autorin Joyce Meyer. Auch bei mir persönlich hat das „Scheitern“ im Leben eine große Rolle gespielt. Leider musste ich oft voll gegen die Wand rutschen, um wach zu werden. Und ich werde wohl auch weiterhin Fehler machen müssen, um daraus zu lernen, so sind wir Menschen gestrickt. Keiner ist perfekt. Also lassen Sie uns selbstkritisch lernen von unseren Fehlern, und sie uns vor allem vergeben, um danach umso fokussierter und mit neuer Freude den Zielen entgegenzutreten.

Ob Walt Disney, Albert Einstein, die Beatles, Steve Jobs oder Lionel Messi, sie alle hatten zu Beginn ihrer Karriere ein großes Scheitern zu verdauen und wurden gnadenlos unterschätzt.

Selbst der so beliebte Kloppe musste auf der anderen Rheinseite erst viele bittere Niederlagen einstecken, um zu dem zu werden, der er heute ist. „Charakter bildet sich nur während der harten Zeit des Wartens!“

In meiner Coaching-Branche sagt man, dass alleine das bewusste Formulieren eines Ziels schon die halbe Miete ist. „Wer schreibt, der bleibt!“

Also beweisen Sie sich ihre neue Entschlossenheit und formulieren auf einem Blatt Papier, was genau Sie erreichen möchten, um am Ende des Jahres sagen zu können: „2014 war ein sehr erfolgreiches Jahr!“

ICH WILL
ICH KANN
ICH WERDE



Fotos: Trueffelpix - Fotolia, privat

ZUM AUTOR

► **David Kadel** ist Business-Speaker und arbeitet als Inspirations-Trainer in der Fußball-Bundesliga.

► Sein Buch **„Fußball-Bibel“** mit Jürgen Klopp, David Alaba u. a. erscheint am 6. Januar. Im Fußball WM Jahr tourt er wieder mit

seinem Kabarett-Programm **„David trifft Goliath“**.

► Die neue **VHS Saison** eröffnet David Kadel mit seinem Vortrag **„Warum Scheitern oft zum Erfolg führt“** am 21. Januar, 19 Uhr, im Wiesbadener Rathaus.

► www.davidkadel.de



Schon 1100 mutige Männer haben vorgesorgt

MEDIZIN Professor Link rät Wiesbadenern ab 55 Jahren zur Darmspiegelung – so wird Darmkrebs früh erkannt oder sogar verhindert

WIESBADEN. Männer sollen den guten Vorsatz fassen, 2014 zur Darmkrebsvorsorge zu gehen, fordert Professor Karl Heinrich Link, Direktor des Chirurgischen Zentrums der Asklepios-Paulinen-Klinik und Leiter des dortigen Darmzentrums. Er ist der Leiter des Projekts „1000 Mutige Männer“ und erklärt im Interview, warum dieser gute Vorsatz so wichtig ist.

Herr Professor Link, sie werben für Darmkrebsvorsorge als guten Vorsatz fürs neue Jahr. Warum?

Darmkrebs ist eine der wenigen Krebserkrankungen, die man durch Vorsorge verhindern

INTERVIEW

kann, indem die Vorläufer, die Polypen, bei der Darmspiegelung entdeckt und entfernt werden können. Die Menschen, die sich ab dem von den Kassen genehmigten Alter von 55 Jahren zur Vorsorge Darmspiegelung lassen, haben eine Wahrscheinlichkeit von 25 Prozent, dass Polypen vorliegen. Darmkrebs wird bei weniger als einem Prozent und dies meist im heilbaren Frühstadium entdeckt.

Unsere Chirurgischen/Interdisziplinären Behandlungs-

ergebnisse von Darmkrebspatienten am Darmzentrum APK sind sehr gut, aber es sterben noch zu viele Menschen an der Erkrankung, da Symptome oft erst zu spät erkannt werden. Ich beschäftige mich schon über 20 Jahre mit allen Facetten der Darmkrebskrankung. Eines ist klar: Vorsorge ist besser als die beste Therapie! Ich bin seit elf Jahren Wiesbadener und will die vorsorgegängstliche männliche (und weibliche) Bevölkerung dazu motivieren, Wiesbaden darmkrebsarm zu machen! Ein guter Chirurg darf nicht nur am Ende der Kaskade dieser Erkrankung mit dem Messer stehen, sondern muss alles tun, um Darmkrebs, die in Deutschland häufigste Krebserkrankung, vermeiden zu helfen. Dies ist meine Motivation!

Wie ist der Zwischenstand beim Projekt „1000 Mutige Männer“?

Unser umfangreiches Expertenteam (Hausärzte, Gastroenterologen, Gynäkologen, Urologen, Präventionsspezialistinnen, Chirurgen etc.) hat im Projekt „1000 Mutige Männer für Wiesbaden“ nach zwei Dritteln der Projektdauer schon sehr viel erreicht, aber wir wollen das Ziel, mutig, wie wir sind, weit übertreffen. Ende des Monats De-

zember 2013 werden wir schon 1100 Männer registriert haben, die zur Vorsorge koloskopiert wurden. Das ist ein fantastisches Ergebnis, zumal darüber hinaus auch die Frauen im Rahmen dieses Projekts erfahrungsgemäß noch besser zur Vorsorgekoloskopie motiviert werden!

Viele Patienten haben Angst vor dem Risiko einer Vollnarkose. Wie schätzen Sie die Risiken ein?

Die meisten Gastroenterologen, die als Experten die Darmspiegelung vornehmen, führen die Untersuchung in einer leichten Schlafnarkose der Patienten

durch. Um die Darmspiegelung zu machen und dabei diese narkotisierenden Medikamente zu verabreichen, müssen die Ärzte besonders geschult sein und ihre Ergebnisse im Rahmen dieser strikten Qualitätssicherung dokumentieren. Einige Koloskopieure (Untersucher) bieten ihren Patienten an, sich eine Kurz-Narkose durch einen Anästhesisten machen zu lassen, die durchaus von Vielen erwünscht wird und ein äußerst geringes Risiko hat. Das Wunsch- und damit Möglichkeitsspektrum reicht von ohne Narkose, kurzer Schlafnarkose über Infusion bis zur kurzen Vollnarkose. Der Nutzen überwiegt bei Weitem das Risiko, das in Expertenhand zudem minimal ist.

Aber warum muss man dann gerade Männer ermutigen?

Fakt ist: Weil Männer mehr Angst vor der Untersuchung, besonders vor dem Ergebnis, als Frauen haben, gehen sie seltener zur Vorsorge. Gefahren müssen aber frühzeitig mit Vernunft abgewehrt werden. Männer sind sogar häufiger als Frauen von Darmkrebs betroffen. Frau Dr. Maulbecker-Armstrong, Leiterin des Referats Prävention des Hessischen Sozialministeriums, das die Kampagne 1000 Mutige

Männer im Rahmen der hessensweiten Krebspräventionsinitiative „Du bist kostbar“ wesentlich unterstützt, hat Statistiken vorliegen, wonach Männer im Alter zwischen 65 und 69 Jahren gegenüber den Frauen in diesem Alter doppelt so häufig an Darmkrebs erkranken. Wenn es uns gelingt, 1000 Männer und dazu noch ein Mehr an 600 Frauen zur Vorsorgekoloskopie zu motivieren, retten wir langfristig 48 Leben!

Was ist Ihr persönlicher Vorsatz fürs neue Jahr?

Weniger kann mehr sein: Zurückhaltung gegenüber wissenschaftlichen und berufspolitischen nationalen und internationalen Verpflichtungen. Stattdessen vor Ort Wissen weitergeben und Neugierde fördern: den Mitmenschen in Wiesbaden und Umgebung, den Kollegen, den Mitarbeitern, dem Freundeskreis und der Familie. Im Projekt „1000 Mutige Männer für Wiesbaden“, das bis Ende März 2014 läuft, wollen wir in Wiesbaden und Umgebung die Zahlen anderer deutscher Städte weit übertreffen!

Das Interview führte Katja Mathes

Die Aktion im Internet unter: www.mutige-maenner.de



Projektleiter Professor Karl-Heinrich Link. Foto: privat